

ANTONIO TABUCCHI / *Der italienische Romancier enttarnt ein kopfloses System*

Windmühlen der Justiz

Das schwüle Porto bildet nur die Kulisse: Um einen Mord aufzuklären, wagen zwei Idealisten den Don-Quichotte-Kampf für die Wahrheit.

Autor: GABRIELLE ROVAGNATI

Antonio Tabucchi: Der verschwundene Kopf des Damasceno Monteiro.

Aus dem Italienischen von Karin Fleischanderl.

Hanser Verlag, München 1997. 256 Seiten, 39.80 DM.

Nach dem Erfolg seines Buchs "Sostiene Pereira" (1994; deutsche Übersetzung: "Erklärt Pereira", Hanser 1995), in dessen Verfilmung Marcello Mastroianni eine seiner letzten Hauptrollen spielte, verlegt Antonio Tabucchi seinen neuen Roman "Der verschwundene Kopf des Damasceno Monteiro" wieder nach Portugal.

Der neue Text hat jedoch weder einen so ausdrücklich "politischen" Charakter noch einen so genau profilierten historischen Rahmen.

Ein zeitgenössisches "fröhliches und geschäftiges" Porto bildet den Hintergrund der "tristen, mysteriösen und schaurigen Geschichte", die hier erzählt wird und die, wie der Autor in der Nachbemerkung erklärt, in einem wirklichen Ereignis ihre Inspiration hat, dann aber rein fiktiv entwickelt wird.

Der Übersetzerin ist es gelungen, den Grundton des Originals und die verschiedenen Ebenen von vulgärer Alltagssprache bis zu philosophischer Fachdiktio zu treffen, so daß man über gelegentliche Flüchtigkeitsfehler hinwegsehen kann. Tabucchi spricht zum Beispiel von den "sanftschwingenden Hügeln" (docili) von Porto, aus denen in der Übersetzung "zwölf" (dodici) werden.

Es handelt sich um eine blutrünstige Geschichte. In einem Wald neben einem Sammelplatz für Flüchtlinge entdeckt eines Morgens der alte Zigeuner Manolo die enthauptete Leiche eines jungen Mannes. Die Polizei scheint sehr lässig und langsam nach den Mördern und nach der Identität des Opfers zu suchen. Um so eifriger ist die Arbeit des jungen Journalisten Firmino, der von einer Lissaboner Skandal-Zeitung nach Porto gesandt wird, um den Schuldigen auf die Spur zu kommen. Inzwischen wird der abgeschnittene Kopf des Toten aus dem Douro gefischt; er weist einen Pistolenschuß über dem rechten Ohr auf und wird von der armen Familie als derjenige von Damasceno Monteiro erkannt.

Mit Hilfe einiger freiwilliger Zeugen gelingt es Firmino, hinter dem Mord einen breiten Heroinhandel aufzudecken, in den wichtige Vertreter der Landespolizei verwickelt sind. Eher mit der Hoffnung auf einen größeren Absatz als auf den Triumph der Wahrheit übernimmt das Blatt Firminos die Unkosten, damit die Familie Monteiro Klage gegen einige Prominente der Guarda Nacional erheben kann.

Zur Verteidigung der Unglücklichen wendet sich der Journalist an einen berühmten Rechtsanwalt, der wegen seines vierschrötigen Körperbaus und seiner Ähnlichkeit mit dem berühmten Schauspieler Charles Laughton den Spitznamen Loton trägt.

Der dicke Don Fernando liebt im Übermaß Kaldaunen nach Porto-Art, guten Wein und beste Havanna-Zigarren, alles Mittel, mit denen er umsonst versucht, seine existentielle Unzufriedenheit auszugleichen. Mit diesem kulinarischen Zug verbindet er die seelischen Qualen eines melancholischen Intellektuellen, der in unerschütterlichem Idealismus bereit ist, die sozial Ausgestoßenen, die Außenseiter umsonst zu verteidigen. Bewußt utopisch versucht er, die "Grundnorm" zu behaupten, jenen Wert des absoluten Gesetzes, das jedem menschlichen Rechtsakt voransteht, ihn bestimmt, zugleich aber de facto entwertet.

Die fast platonische Grundnorm, theoretisch unbestreitbar, wird nämlich widersprüchlich, sobald sie in der Praxis angewandt wird: Deswegen haftet dem menschlichen Drang nach Gerechtigkeit

immer ein bloßer Versuchscharakter an. Der metaphysischen Haltung des Anwaltes steht die naivere und enthusiastischere Einstellung Firminos gegenüber, dessen Begeisterung für Lukács und seinen historischen Materialismus allmählich in Frage gestellt wird.

Vor Gericht aber siegt die Selbstmordthese der Polizisten: Trotz der leidenschaftlichen Anklage durch Don Fernando, der jede Form von Gewalt und Folter verurteilt, werden die Schuldigen freigesprochen. Erst nach Monaten bietet das Zeugnis des Transvestiten Wanda dem unverdrossenen Verteidiger eines ewigen Humanismus die Möglichkeit, den Prozeß wieder aufzurollen. Das Ergebnis seines Don-Quichotte-Kampfes bleibt aber unentschieden.

Aufgebaut wie ein spannender Krimi, ist der Roman in 21 kurze Kapitel aufgeteilt, in denen Interviews, Erörterungen neuentdeckter Zusammenhänge und Überlegungen zu Rechtsetzung und Rechtsanwendung (so wird zum Beispiel, mit ausdrücklichem Bezug auf Namen und Inhalt, die Rechtstheorie Hans Kelsens eingeführt) in einem abwechselnden Spiel die Spannung des Lesers wachhalten. Neben seiner verdichteten und mitreißenden Erzählweise wird Tabucchis Buch so zur Metapher der schwierigen Dialektik zwischen subjektiver Moral und öffentlicher Ethik, zwischen Theorie und Praxis, zwischen Gesetz und Gerechtigkeit, zwischen der idealen menschlichen Sehnsucht nach Wahrheit und Unparteilichkeit und der Übermacht eines auf Korruption beruhenden Systems.

Das schwüle Porto mit dem gefährlichen Tratsch seiner Pensionen und dem fragwürdigen Glanz seiner Nachtlokale wird zum Symbolort der übermüden und verdorbenen westlichen Welt, die nicht mehr imstande ist, sich innerlich zu erneuern, und nur sehr schlecht die Zeichen ihres tiefen Verfalls weiter zu tarnen weiß: Hinter den üppigen Blüten der Geranien oder dem abendlichen Schimmer der Strandlichter lauern die Brutalität des Mißbrauchs und die Dunkelheit der Barbarei.

Die Schwächen dieses anscheinend unangreifbaren Machtsystems lassen sich vor allem an der offenen oder unterschwelligen Gewalt erkennen, mit der es sich von denjenigen befreit, die an seinem abgenutzten und perversen Spiel nicht teilnehmen wollen: der arbeitslose und verzweifelte Damasceno, der umsonst versucht, aus seiner ausweglosen Armut zu fliehen; der alte Zigeuner Manolo, Mitglied einer früher stolzen Minderheit, die nun zur Selbsterschöpfung verdammt ist, oder der Transvestit Wanda, der am Schluß die ungebrochenen Idealisten Don Fernando und Firmino bei ihrem verzweifelten Ringen um die Idee der Gerechtigkeit unterstützt.

Ausgabe:37/97